

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr mittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. März d. J. dem Sektionschef im Ministerium für Kultus und Unterricht Dr. Ludwig Cwiklinski tafreiden Orden der Eisernen Krone zweiter Klasse allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Teil.

Die innere Lage.

In einer Betrachtung über die innerpolitische Lage, wie sie sich nach den Ereignissen der letzten Tage darstellt, weist die „Neue Freie Presse“ auf die plötzlich erfolgte Einberufung des Krainer Landtages hin und spricht die Ansicht aus, daß der Krainer Landtag nur deshalb kommen mußte, damit der Reichsrat gehe. Es bleibe eine Unbegreiflichkeit, daß die Einberufung so überhastet und daß der Schein einer Flucht aus dem Reichsrate mit seinen schädlichen Folgen für die Wahlreform nicht vermieden wurde.

Die „Zeit“ meint, die parlamentarischen Siege, die bisher von den Gegnern der Wahlreform erfochten wurden, seien ihnen schlecht bekommen. Allen, die mitfiegt, beginne vor ihrer Schönerer-Ähnlichkeit bange zu werden. Sie treten den Rückzug an und möchten mit der angeblich geschlagenen Regierung gerne Frieden schließen.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ führt aus, es wäre irrig, die vorzeitig erfolgende Vertagung des Abgeordnetenhauses mit den Abstimmungen über die alldeutschen Dringlichkeitsanträge, betreffend die Sonderstellung Galiziens, in Verbindung zu bringen. Das kaiserliche Patent, welches die Einberufung des Krainer Landtages verfügt, datiere vom 27. März, während die erwähnten Abstimmungen am 28. März erfolgten. Die Wahlreformaktion wird ihren Weg weiter gehen, wenn auch in der nächsten Zeit eine Pause eintritt. In diesem Zwischenakte kann vieles geschehen, was zur Klärung der noch verworrenen Ansichten über die Wahlreform beitragen kann.

Das „Wiener Deutsche Tagblatt“ glaubt, die Einberufung des Krainer Landtages und die vor-

zeitige Vertagung des Reichsrates erfolge, damit neue Verhandlungen eingeleitet werden können.

Die „Österreichische Volkszeitung“ ist der Ansicht, daß für den Augenblick wenigstens alle jene Befürchtungen und Mutmaßungen, als ob die jüngste Maßnahme der Regierung in Verbindung stehen würde mit wesentlichen Veränderungen des bisherigen Sturzes, nicht zutreffend sind, wenn gleich auch zugegeben werden muß, daß die Verhältnisse im Parlamente sich in letzter Zeit derart gestaltet haben, daß weitere Überraschungen nicht ausgeschlossen sind.

Die „Arbeiterzeitung“ führt aus, daß die Herren Stein, Stürgkh und Konsorten in einem schweren Irrtum befangen sind, wenn sie glauben, es in der Wahlreformfrage mit einer Affäre der Skliffenpolitik zu tun zu haben. Die Wahlreform sei zu einer Sache des Volkes, zu einer Sache des Staates geworden und mit Abstimmungs- und Verschleppungsmanövern lasse sich der Staat, der Bürger, nicht narren.

Das „Bravo Lidu“ bemerkt, die Abstimmung über die alldeutschen Dringlichkeitsanträge besitze gar keine sachliche Bedeutung. Jede Partei habe dabei für etwas anderes votiert. Von einer Mehrheit gegen die Wahlreform könne man nicht sprechen.

Der „Benkov“ sagt, die Abstimmung hätte gezeigt, daß der Ministerpräsident über keine Majorität verfüge. Darin liege für die Agrarier, denen sonst diese Anträge ganz gleichgültig seien, die Wichtigkeit der Abstimmung. Die Agrarier seien sicherlich bereit, zur größten Erweiterung der Autonomie beizutragen und an ihr mitzuwirken, allein der Zeitpunkt und die parlamentarische Konstellation erscheine ihnen für derartige Projekte nicht geeignet.

Der „Glas Naroda“ erklärt, die Verhandlung über die alldeutschen Dringlichkeitsanträge habe den Polen und dem Großgrundbesitz die erste Gelegenheit geboten, der Regierung zu zeigen, daß ihre Opposition gegen die Wahlreform nicht so geringfügig sei, um die Reform schon als beinahe perfekt ansehen zu können. Unleugbar seien an dem Tage, an welchem das Parlament, wenn auch indirekt, sich gegen die Wahlreform ausgesprochen

habe, die Hoffnungen auf einen Sieg der Regierung wesentlich gesunken.

Der „Glos Narodu“ sagt, die Majorität vom Mittwoch werde sich schwerlich ein zweitesmal wieder zusammenfinden. Nicht ein positiver politischer Gedanke, sondern der gemeinsame Partei-Egoismus und der Zufall hätten sie zustande gebracht. Die Gegner der Wahlreform würden sich einer argen Täuschung hingeben, falls sie annehmen wollten, daß sie damit die Reform zu Fall bringen könnten.

Der „Gzas“ (Krakau) schreibt, die Tradition des Polenklubs bilde eine Gewähr dafür, daß der Klub nicht zentrifugalen Zwecken zuliebe, sondern im Interesse der Erhaltung des Staates für die autonomistische Stellung der Länder eintrete. Dafür, daß diese Angelegenheit im gegenwärtigen Momente auf die Tagesordnung gesetzt wurde und die Regierung bei diesem Anlasse die erste bezeichnende Niederlage erlitten habe, müsse die Regierung den Grund in sich selbst suchen. Die von ihr vorgeschlagene Wahlreform würde eine derartige Stärkung des Zentralismus herbeiführen, daß nicht nur eine weitere Entwicklung der Autonomie ausgeschlossen wäre, sondern auch die bisherigen Rechte der Länder eine Schwächung erleiden müßten. Dennoch habe sich der Polenklub nicht für eine Sonderstellung Galiziens, sondern nur für eine Revision der Verfassung im Sinne der Erweiterung der Autonomie erklärt. Die Regierung selbst habe die Frage der Sonderstellung Galiziens durch ihre negative Haltung gegenüber der Frage der Verfassungsrevision überhaupt aufgeworfen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 31. März.

Wie die „Zeit“ meldet, wird in der Osterpause die Regierung Verhandlungen mit allen jenen anknüpfen, die mit der Mandatsverteilung oder mit der Kreiseinteilung unzufrieden sind. Vielleicht finden die Abgeordneten, wenn sie nach den Osterferien wieder in Wien eintreffen, schon eine ganz veränderte politische Situation vor. In informierten Kreisen verlautet sogar schon heute ziemlich bestimmt, daß in mancher Hinsicht ein Umschwung bevorstehe, der während der Osterfeiertage vorbereitet werden soll. Angesichts

treffen ja wirklich an Zynismus alles, was man sich nur denken konnte.

„Bringen Sie Geld!“ fragte die Müllerin, „denn sonst wird mein Mann sicherlich klagen, und die Polizei wird Ihren Schwiegersohn schon ermitteln.“

„Oh, oh, oh!“ stöhnte Frau Rende. „Zawohl, sie werden ihn schon finden, ihn und seine Lydia!“

Außer sich springt Frau Rende bei diesen Worten vom Stuhl auf:

„Lydia? Ja, sind Sie denn nicht Lydia?“

„Ja? Na hören Sie mal, jetzt wollen Sie mir wohl gar einen Hundennamen beilegen?“

„Einen . . . Hundennamen?“

„Ach, Ihr Verstellen nützt gar nichts! Sie wissen ganz gut, um was es sich handelt, sonst wären Sie ja nicht hier, und da der Herr ihr Schwiegersohn ist, werden Sie auch wohl seinen Hund kennen, einen gelb und weiß gefleckten Hühnerhund, dem es bequemer war, auf meine Klage als auf Hasen Jagd zu machen. Die Klage hat sich zwischen den im Hof aufgestellten und noch nicht geschlossenen Mählfäden versteckt. Lydia! Hierher, Lydia! Kusch dich! hat der Herr gerufen. Hat sich was mit Kuschchen! Zwischen den Säulen hat er seinen Hund hervorholen müssen. Drei Säde sind dabei umgeworfen worden, drei! Mein Mann und ich haben es vom Zimmer aus gesehen, deutlich gesehen, und ehe wir noch die Stufen herunter waren, da hat der feine Herr schon seinen Hund auf den Arm und läuft davon, so rasch wie er nur kam. Und wenn

Fenilleton.

Lydias Kopf.

Von A. Chiery.

(Schluß.)

Mit dem Frühzug fuhr Frau Rende nach A., der Station, von der aus man das hübsch gelegene Lannek erreicht. Frau Rende verschmähte es, am Bahnhof selbst zu fragen, und erst als sie kurz vor dem Kirchdorfe ist, da entschließt sie sich — es ist wahr und wahrhaftig keine Kleinigkeit, den Namen einer Person auszusprechen, die auf der Schulter des Schwiegersohns Puder de riz gelassen hat — einen Entgegenkommenden zu fragen:

„Können Sie mir sagen, wo Frau Livur wohnt?“

„Na, liebe Frau, da haben Sie noch ein ganzes Stück: erst halten Sie sich immer rechts, dann beim vierten Weg biegen Sie links um und dann folgen Sie rechts der dritten Querstraße, dann sehen Sie das Haus schon.“

Und Frau Rendes Energie und der feste Wille, den Schwiegersohn zu bestrafen, der Schuld zu überführen, halfen ihr, alle Ortschwierigkeiten zu überwinden, und schließlich stand sie vor einer Mühle, der köstlichsten aller Mühlen, am Rande eines Baches und rings von Grün umgeben.

„Ist ja wirklich ganz für ein Idyll geschaffen, und inzwischen sitzt mein armes Kind zu Hause! O, diese Männer!“

Frau Rende hatte sich genau zurechtgelegt, was sie sagen wollte. Ohne Umschweife gerade darauf los; nur so konnte von der Schuldigen, wenn sie da war, oder von ihren Komplizen die Wahrheit zutage kommen.

Sehr sicher steigt Frau Rende eine kleine Steintreppe hinauf und steht gleich darauf in einem hellen Raum, in dem es kräftig nach zermahlenem Getreide duftet.

„Frau Livur?“

Eine junge, hübsche Frau mit lustigen Augen und schwarzem, krausem Haar erhebt sich und sagt:

„Die bin ich!“

Eine Müllerin und keine Tänzerin! denkt Frau Rende bei sich. Aber zum Überlegen, ob das erstere oder das zweite schlimmer, blieb ihr jetzt keine Zeit.

Durchbohrend sieht sie Frau Livur an und grölt:

„Ein Herr . . . ein Jäger ist gestern hier gewesen . . .“

Das Gesicht der Müllerin färbt sich dunkelrot, während sie ruft:

„Kennen Sie den?“

„Er ist mein Schwiegersohn!“ entgegnete Frau Rende würdevoll.

„Ihr Schwiegersohn? Na, das ist ja sehr nett! Erst Unheil anrichten und sich dann davonmachen wie ein Dieb! Aber schließlich, wenn er Sie schickt, um die Sühne zu zahlen . . .“

Glücklicherweise stand ein Stuhl ganz nahe bei Frau Rende; auf den sank sie. Die Worte über-

dieser Möglichkeit wäre es höchst unzeitgemäß, an der Lage zu verzweifeln. Alles deutete denn auch darauf hin, daß die Regierung weit davon entfernt ist, die Platte ins Storn zu werfen. Sie hat die großen Schwierigkeiten vorausgesehen und ist daher weder erschraut, noch entmutigt, wenn sie nun auf-tauchen.

Der Aufschub der allgemeinen Versammlung der Mitglieder des französischen Episkopats scheint, wie man aus Paris schreibt, durch eine Weisung des Vatikans bewirkt worden zu sein. In dieser Vollversammlung sollen bekanntlich die Bischöfe ihre Ansichten über die dem Trennungsgesetz gegenüber einzunehmende Haltung äußern. Papst Pius X. will offenbar seine Stellungnahme in dieser Angelegenheit erst nach den französischen Kammerwahlen verkünden. Es bestätigt sich, daß die Mehrheit des Episkopats es für möglich und der Klugheit entsprechend hält, einen loyalen Versuch mit dem Trennungsgesetz zu machen. Man darf jedoch nicht übersehen, daß diese Ansicht auch leidenschaftlichen Widersachern begegnet. Die Entscheidung Pius X. ist bis jetzt in Geheimnis gehüllt, und es wäre gewagt, darüber etwas Bestimmtes vorherzusagen.

Aus Petersburg geht der „Pol. Kor.“ folgende Mitteilung zu: Im Hinblick auf die andauernde, lebhaft erörterte Weisung des Ministers Grafen Lamsdorff an den Delegierten in der Marokko-Konferenz, Grafen Cassini, bezüglich der Polizeifrage wird an unterrichteter Stelle betont, daß der erwähnte Auftrag schlechterdings keinen anderen Zweck verfolgte, als einer irrigen Ansicht, die sich über das Verhalten Rußlands gegenüber Frankreich in den politischen Kreisen festzusetzen schien, den Boden zu entziehen. Es lag dem St. Petersburger Kabinett durchaus fern, in der Marokkofrage eine Stellung einzunehmen, durch welche die Beilegung der Meinungsverschiedenheiten irgendwelche Erschwerung erleiden könnte. Die russische Regierung set vielmehr vom Beginn der Beratungen in Algiciras an vom aufrichtigsten Wunsche befeelt gewesen, daß jede Intransigenz bei der Auseinandersetzung über die Marokko-Angelegenheit vermieden und eine feste Grundlage für die Verständigung zwischen den Mächten gefunden werde. Die Mißverständnisse, zu denen die erste, nach Form und Inhalt nicht zutreffende Veröffentlichung über die erwähnte Weisung Anlaß gab, müssen durch den bekannten authentischen Wortlaut der Instruktion vollständig zerstreut worden sein. Es ist daraus zu ersehen, daß Rußland nichts anderes anstrebte, als die klare Kennzeichnung seines dem Bundesverhältnis zu Frankreich entsprechenden Verhaltens in der Konferenz, sowie seiner Mitarbeit zur Lösung der Schwierigkeiten der Marokkofrage. Irgendeine Kränkung Deutschlands war auch nicht im entferntesten beabsichtigt, eine derartige Tendenz ist bei den durchaus loyalen Beziehungen, die zwischen der russischen und der deutschen Regierung bestehen, ausgeschlossen.

Dem „Petit Parisien“ wird aus London gemeldet, Italien habe die Absicht, sofort nach Regelung der Marokko-Angelegenheit die Tripo-

lfrage aufzuwerfen und seine etwaigen Rechte auf diesem Gebiete von den europäischen Mächten anerkennen zu lassen. Die Ernennung Tittonis zum Botschafter in London stehe mit dieser Angelegenheit im Zusammenhang.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine Lektion.) „Der Stuttgarter Beobachter“ berichtet folgendes interessante Geschichtchen: Bei dem letzten Aufenthalte des württembergischen Königspaars in Bebenhausen ging eines Tages die Königin mit ihrer Hofdame durch die Straßen Lützingens. Ein Trupp Studenten in Couleur kam den beiden Damen entgegen, und da die Herren keine Mienen machten, auszuweichen, mußten die Damen das tun und vom schmalen Trottoir auf die Straße gehen. Die Königin aber kannte die Farbe wohl. Einige Tage darauf erhielt das Präsidium des Korps „Suebia“, dem der König als „alter Herr“ angehört, eine Einladung nach Bebenhausen. In voller Wichs erschienen die erwartungsfrohen Chargierten. Ein Diener führte sie in ein Zimmer, in dem keine Sitzgelegenheit war. Die Chargierten warteten fünf Minuten, zehn Minuten, eine Viertelstunde, eine halbe Stunde, eine ganze Stunde. Dann endlich kam der König zu seinen jungen Korpsbrüdern und sagte: „Ich kann nicht verlangen, daß alle Mitglieder des Korps meine Frau kennen; aber das kann ich verlangen, daß das Korps ‚Suebia‘ vor jeder anständigen Dame auf den Straßen ausweicht.“ Damit waren die Herren wieder entlassen.

— (Von einem Manne, der seine Frau verkaufte,) berichtet man aus Altona. Das dortige Landgericht verurteilte den Chemann Kraemer aus Schiffbek nach einer Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, zu einem Jahre Gefängnis, weil er seine Gattin an einen Rentier für 2000 Mark verkauft hatte. Das saubere Geschäft war durch einen formell richtigen Kaufvertrag vermeintlich sanktioniert worden.

— (English spoken.) Der Landfrämer Schnittl war in der Stadt, um Einkäufe zu machen. Der Weg führte ihn an einen Laden, an dessen Glas-türe die blickblanken Worte prangten: „English spoken“. Schnittl, der sich für alles interessierte, was sich auf den Handel und Wandel bezog, trat in den Laden und erkundigte sich nach der Bedeutung der betreffenden Worte. Bereitwillig klärte ihn das Ladenfräulein hierüber auf. Dankend verließ Schnittl wieder das Geschäft und schrieb für alle Fälle „English spoken“ in sein Notizbuch. Beim Weiterwandern überlegte er sich die Sache. English konnte er nicht sprechen, noch weniger seine Alte, aber Benzi, seine Tochter, war vor vielen Jahren eine Zeit lang im nahen Kloster zur Erziehung und hatte von dort einige französische Wörter zum Andenken mit heimgebracht. Die könnten im Notfalle ausreichen. Mit den Bauern brauchte sie nun freilich nicht französisch zu sprechen, aber im Sommer kamen doch gar viel Fremde ins Dorf und so eine Aufschrift am Laden stach in die Augen, hob das Ansehen des ganzen Geschäftes und drückte seinen Nebenbuhler, den Krämer Wandlmeier, tief herunter. Wird gemacht! beschloß Schnittl. Daheim erwähnte er nichts von seinem Vorhaben, denn

Harte Menschen.

Roman von Alexander Römer.

(52. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er hatte den Richtern seine Verzagenheit enthüllen müssen, den Namen seines Vaters hatte er nicht genannt. Sie trug den Namen, damit war er ihm geheiligt. Ja, seit er wußte, daß sie ihren Stiefvater liebte, war sein Haß gegen seinen Erzeuger erstorben. Das Blutsband konnte nicht sprachen zwischen ihnen, aber mit der einen großen Liebe, welche durch die Verhältnisse losgelöst wurde von allen irdischen Schladen, waren alle ihre Trabanten, Barmherzigkeit, Milde, verzeihende Güte eingezogen in sein Herz.

In wenigen Tagen entschied sich sein Schicksal. Sprachen die Geschworenen ihr Verdikt: Schuldig! — er zweifelte nicht daran, so hoffte er auf die schärfste Strafe: Tod. Wollten sie ihm mildernde Zustände zuschieben — Lebenslängliches Zuchthaus — der eifige Schauer packte ihn bei dem Gedanken — dann würde Gott ihm helfen zu sterben.

Der Schlüssel kirkte im Schlosse. Brachte man ihm schon sein Abendbrot? Die Sommer Sonne stand draußen noch strahlend am Himmel — oder nicht mehr? Durch das vergitterte Fenster seiner nach einem engen Lichthofe gelegenen Zelle vermochte er den Sonnenstand nicht zu beobachten wie einst auf den weiten Prärien, wo er die Büffel jagte, oder in den breiten Avenuen der Weltstadt. Borbei! Borbei! Der Zweck seines Lebens war verfehlt.

Es war der Schließer — er ließ die Tür hinter sich offen. „Herr Brandes — da ist eine Dame — sie

die Weibslente könnten ihn nur auslachen und irre machen. Als aber der erste Sommerfrischler ins Dorf zog, prangte an Schnittls Ladentüre die stolze Aufschrift: „Französisch spoken!“

— (Der Witwenexport.) Das Ausfuhr-geschäft in Witwen scheint, wenn man dem in Peking erscheinenden chinesischen Blatte „Tschunghua-hao“ glauben darf, in Japan in Blüte zu stehen. Das genannte Blatt läßt sich wenigstens von einem Berichterstatter in Fengtien melden, ein Japaner habe dort 3000 japanische Witwen eingeführt, die er als Hausdienstboten oder als Hilfsfrauen zum Verkaufe anbiete. Kauflustigen würden zuerst Photographien gezeigt, worauf sie dann ihre Wahl treffen könnten. Die fremden Weiber würden nach dem Gewichte verkauft, zu 60 Cents das chinesische Pfund. — Man möchte hoffen und glauben, daß der Berichterstatter des „Tschunghua-hao“ entweder selbst schlechte Wiße macht, oder einem Spatzvogel aufgeessen sei.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Sir Humphry Davy in Osterreich.

(Fortsetzung.)

Der Wunsch, seiner Sicherheitslampe in den bergbau-treibenden Ländern des Kontinents durch persönliche Intervention Eingang zu verschaffen, sowie die Hoffnung, eine bei den Ausgrabungen in Herculaneum entdeckte Sammlung von Papyri entziffern zu können, bewogen ihn im Frühjahr 1818 zu einer zweiten Reise auf den Kontinent, die ihn über Belgien, den Rhein, nach Regensburg und von da über Passau nach Wien führte, wo er im Juni ankam und eine ausgezeichnete Aufnahme fand. Im darauffolgenden Monat trat er die Weiterreise nach dem Süden an, machte verschiedene Exkursionen nach Ungarn (Kör-mönd), Steiermark, Kärnten und Krain (Saibach), ging nach Triest und Pola, weiter über Venedig nach Rom und Neapel, verließ den ganzen Winter in Rom, besuchte im Frühjahr 1819 die Bäder von Lucca, von wo er am 22. Juni, nur von seinem Diener begleitet, über Verona nach Tirol aufbrach, um sich einige Wochen in den österreichischen Alpen mit Jagd und Fischerei zu beschäftigen.

Zunächst war er über Vicenza nach Rovereto gekommen und besuchte von da Riva, ist entzückt von der Gegend und bezeichnet mit Befriedigung, daß es hier Forellen, Wachteln, Rebhühner, Gafelhühner und Auerhähne gibt, und sagt, daß dieser Ort als Sommeraufenthalt den Bädern von Lucca entschieden vor-zuziehen sei. Am 28. Juni übernachtet er im Gasthof „zur Kaiserkrone“ in Bozen, ein Haus, welches er lobend erwähnt, macht übrigens bezüglich der Stadt die interessante Bemerkung, daß sie ihm als italienisch geschildert wurde, während er findet, daß die Bevölkerung deutsch sei, zumal unter zehn Personen nicht eine italienisch zu sprechen vermöge (not one person out of ten speaks Italian).

Auf seiner weiteren Fahrt über Brixen ins Nu-rtal übernachtet er in einem eminent Tiroler Gast-hause (leider ohne den Ort zu nennen), bemerkt aber, daß ihm neben Reinlichkeit und Artigkeit all der Kom-fort geboten wurde, den er bis daher nur in den eng-lischen Gasthöfen zu finden gewohnt war. Seine wei-

Sie die drei Säcke Mehl nicht bezahlen, dann ver-klagt mein Mann Sie, darauf können Sie sich ver-lassen!“

Der Überraschung, die Frau Kende in Lan-neck gehabt, folgte noch eine zweite; als sie in ihrer Wohnung angelangt, sitzt Tochter und Schwieger-ohn im Wohnzimmer.

„Nun, Schwiegermama, sind Sie in Lanneck gewesen?“

„Hast du Lydia gesehen, Mama?“

Frau Kende muß ihren Ärger hinunterschluf-fen. Sie sieht ein, daß sie auf den Leim gegangen ist: Herr Nordier hat die Adresse der Müllerin absichtlich auf den Zettel geschrieben und diesen hin-gelegt, und als sie fort war, da hat er seiner Fra-alles erzählt. Und beide haben gelacht und sich vielleicht über sie lustig gemacht. Das undankbare Kind.

Aber das undankbare Kind sieht so glücklich aus und in dem Bewußtsein, daß sie keine Rivalin zu fürchten hat, strahlen ihre Augen so, daß Frau Kendes Born verdraucht.

Nichtsdestoweniger sagt sie etwas herb:

„Lieber Schwiegerohn, ich habe drei Säcke Mehl bezahlt. Aber es kommt mir nicht darauf an, da Sie sich dadurch von schwarzem Verdacht be-freien.“

Mehl hat immer die Eigenschaft gehabt, Schwarzes weiß zu waschen, denkt Herr Nordier für sich.

hat den Erlaubnißschein vom Herrn Präsidenten — sie will Sie sprechen. Ich muß dabei bleiben, aber ich versehe mir nichts Schlechtes von Ihnen, Sie werden mich nicht in Angelegenheiten bringen — so bleib' ich denn draußen vor der Tür.“

Georg Brandes wandte sich um, seine Hand griff nach dem Herzen, das wahnsinnig schlug.

Eine dunkle Gestalt stand da hinter dem Manne. Als dieser sich entfernt hatte, schlug sie die Kapuze, die ihren Kopf bedeckt hatte, zurück.

„Ist!“

Sie standen sich gegenüber, ihr Gesicht leuchtete. Ihn blendete ihre Erscheinung, als ob plötzlich die ganze düstere Zelle lichtdurchflutet sei.

Sie trat dicht zu ihm heran, sie nahm seine Hand und schmiegte ihr Gesicht hinein.

„Ist! Was wagen Sie! Niemand sollte — durfte etwas von Ihren Beziehungen zu mir ahnen.“

„Georg, das in dieser Stunde? Ich hoffe, du kennst mich. Wir gehören zusammen, Geliebter, sei es im Leben, sei es im Tode. Ich hoffe, ich bringe Leben. Komm, der Schließer ist ein gutmütiger Mensch, ein Goldstück macht ihn gefügig. Ich hatte meine Verbindungen, der Herr Präsident war mein alter Freund und Courmacher, er wunderte sich über mein Ansehen, aber sie sind das Wunderliche gewohnt bei mir, und Unreines traut mir doch keiner zu. Ich muß dich sprechen, dich aufrichten — o du mein Gro-ßer, Starker! So haben sie dich unfrei gemacht!“

Sie sah ihm bei dem schwindenden Lichte forschend in das hager und grau gewordene Gesicht. Sie hatte

terz Fahrt, bei der er, wie es scheint, glaubt, einen Arm der Eisack zu folgen, während der Fluß hier die Nieng ist, bringt ihn am 30. Juni nach Sillian, wo er bis 2. Juli bleibt und sich mit Fischerei beschäftigt. Es gelingt ihm, Forellen und Äschen zu fangen, aber sein Wunsch, einen Suchen zu angeln, konnte hier nicht realisiert werden, und erst in Graifenburg macht er die Bekanntschaft mit einem etwa 2½ Pfund schweren Exemplar dieses Fisches. Mit Befriedigung konstatiert er, daß ihm hier auch die Jagd auf Wachteln gelangt, und besonders lobt er den Willstätter See und dessen Zuflüsse, wo er in einer halben Stunde zehn Forellen (?) fing. Auch eines Mittagessens in Sachsenburg, bestehend aus Suppe, Salat und Kalbskotelett nebst gutem Landwein, um den Preis von 1 fl. 14 kr. (für zwei Personen) erwähnt er mit Befriedigung.

Am 5. Juli trifft er in Villach ein und setzt am 6. die Reise nach Krain fort. Beim Überschreiten der Grenze erinnert er an das Vorkommen des Gelbbleierzses in jenen Bergen.

Der Blick ins Savetal, besonders aber die „Poststation Wurzen“, gefällt ihm ausnehmend gut, und die Save erweist sich als ein vortreffliches Forellengewässer. Er bleibt einige Zeit hier, um die Krainer, die Wocheiner Save sowie den Wocheiner und den Beldefer See kennen zu lernen, den er von Radmannsdorf aus besucht und von dem er sagt, daß er keinen schöneren See von dieser Größe kennt, wie ihm überhaupt die ganze Gegend den Eindruck eines englischen Parkes macht. Übrigens spricht er hier auch viel von der geologischen Beschaffenheit der umliegenden Berge und von der Natur des da gewonnenen Eisens. Auch macht er die Bekanntschaft des Wels, den er ausführlich schildert und der ihm trefflich mündet. Bei der Weiterreise spürt er bei Krainburg Lust, zu angeln, allein im letzten Augenblick verliert er diese wieder, meint aber: Das Beste im Menschenleben sei doch das Bestreben an und für sich! In Laibach angekommen, fand er in einem damals neuen Gasthof des Detela* Unterkunft und setzt seine Reise über Loitsch, Adelsberg und Wippach nach Görz fort, wo er die Gastfreundschaft des Grafen Thun genoss und von wo er später über Padua und Bologna in die Bäder von Lucca zurückkam, wohin ihn der Weg (damals) über Florenz führte. Nachdem er den Winter teils in Rom, teils in Neapel zugebracht hatte, kehrte er im Juni 1820 über Frankreich nach England zurück.

Bald nachdem Dabv von dieser Reise in die Heimat zurückgekehrt war, starb der Präsident der Royal Society und Dabv wurde an seine Stelle berufen, eine Position, die seine Zeit nach mehrfacher Richtung in hohem Grade in Anspruch nahm, was ihn allerdings nicht hinderte, gelegentlich sich in Wales und Schottland mit Jagd und Fischerei zu beschäftigen und überdies eine Reise nach dem Norden Europas zu unternehmen, Norwegen sowie einen Teil Schwedens und Nord-Deutschlands (Hamburg, Göttingen, Bremen) zu besuchen. (Fortsetzung folgt.)

* Dieses Gasthaus bestand noch in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts (hinter der Franziskaner-Kirche). Das Haus selbst wurde aber durch das Erdbeben 1895 arg beschädigt und bald darauf demoliert.

ihn neben sich auf die hölzerne Brüstung gezogen und hielt seine Hand fest in der ihren.

Er atmete schwer. Wie flutete dieser linde weiche Strom von Liebe über sein zermartertes Gemüt!

„Ist! Ich bin ein Mörder, mein Gott — —“
 „Du ein Mörder? Willst du mir etwa sagen, daß du den Alten gemordet hast?“

„Nicht gemordet mit der Waffe in der Hand, aber in meinen Gedanken tausendfältig“, sagte er dumpf.

„Das mag Gott richten, unsere Gesetze strafen nur die grobe materielle Tat.“

„Sie glauben aber an meine Tat und werden mich verurteilen.“

„Ja — wenn nicht inzwischen der wirkliche Täter gefunden wird, und den habe ich gesucht, gesucht Georg — ihm nachgespiirt mit allen Listen des Weibes.“

Er sprang empor. Nun überflutete doch dunkle Blut sein fahles Gesicht — was brachte sie ihm, diese Lichtgestalt — Erlösung — Leben! Er taumelte überwältigt.

Sie schlang ihre Arme um seine wankende Gestalt.

„Ich liebe dich“, sagte sie leise, „und in meinem Herzen ist die Hoffnung nie erloschen. Das würde für mich Tod bedeuten. Noch ist nicht alles klar, aber ich mußte jetzt zu dir kommen, um dir zu sagen: Garre aus! Hoffe! Und wenn du frei bist, entlastet, trennt dein Haß dich dann noch von mir?“

„Ist! Du öffnest mir das Tor des Lebens und zeigst mir allen Glanz und alle Herrlichkeit darinnen — mich blendet das namenlose Glück!“

(Fortsetzung folgt.)

Epilegomena zu den «Kulturarbeiten» von Michel Angelo Freiherrn von Zois.

Von Dr. Walter Smid.

Michel Angelo Freiherr von Zois war bisher bekannt als Mitarbeiter verschiedener Sportzeitungen und Verfasser eines Romans „Der Bollmensch“. Den Roman habe ich zwar nicht gelesen, man wird mich aber sicher nicht der Voreingenommenheit zeihen, wenn ich hier die Kritik eines der bedeutendsten Kritiker Deutschlands, Heinrich Sarts, erwähne, der im Romane die Szenen aus dem Sportleben als packend und frisch geschildert lobt, dabei aber die „die aufgetragene Tendenz“ rügt. Diese Tendenz ist es auch, die in der letzthin geleisteten „Kulturarbeit I“ aus allen Jugen und Winkeln blüht. Von der Art seiner Schriftstellerei ist ihm überdies die Vorliebe zu Schlagworten und die Lust zum Fabulieren geblieben und hat ihn auch bei seinen historischen Studien nicht verlassen, vor allem bei den „Etruskern in Krain“. Die Frage über das Verhältnis der Etrusker zur einheimischen Bevölkerung ist in manchen Beziehungen noch ziemlich unaufgeklärt, so daß über sie am besten schreiben kann, wer über viel Phantasie verfügt. So wimmelt es auch im oberwähnten Aufsatz von unbeelegten Behauptungen und Theorien und ein Schlagwort schlägt das andere. Wie man seinerzeit überall Kelten sah, sieht Baron Zois überall Etrusker, während doch diese vollständig im Banne der orientalischen Kultur, die über Griechenland zu ihnen kam, stehend, diese, ein Handelsvolk wie die Phönizier, den Völkern, mit denen sie in Verbindung kamen, nur vermittelten, diese die empfangenen Impulse aber selbst verarbeiteten und eine lokale Kultur schufen. Verläßt aber Baron Zois das Gebiet, wo noch Dämmerung herrscht, so entgleist er beim ersten Schritt, wie ihm dies geschehen ist, als er auf Grund einer oberflächlichen und unrichtigen Betrachtung das Bild auf einer Scheiberrnibel des frühen Mittelalters gewaltfam in den von ihm so geliebten mykenischen Kulturkreis zwingen und auf diese vermeintliche Tatsache einen ganzen Berg von Folgerungen konstruieren wollte.

Oberflächlichkeit bildet auch das Kennzeichen seiner jüngsten Kulturarbeit. Maßvoller, richtiger und auch kürzer — gegenüber den langatmigen, in salopem Stil gehaltenen und ermüdenden Ausführungen des Baron Zois ein bedeutender Vorteil — hat über das Museum, dessen Schätze in wesentlichem noch von Deschmann aufgestellt worden sind, Prof. Dr. Otto Zanker in der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“, 1904, S. 158, gehandelt. Dieser Kürze will auch ich mich befleißigen, und nur die größeren Vorwürfe berühren, um zu zeigen, wie in den „Kulturarbeiten“ Dichtung und Wahrheit in heiterem Durcheinander verqu coast ist, so, daß ich wegen vieler, grober Fehler vom schlecht unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Baron Zois appellieren muß.

Vor allem will ich zwei Tatsachen feststellen. Der Lyzealbibliothek wurden 1897 zwei Säle auf drei Jahre eingeräumt. Sie hat sich im Museum wie der Igel im Fuchsbau eingeknistet und ist trotz verschiedener Versuche nicht weiter zu bewegen. Dieser Umstand erschwert die Tätigkeit im Museum ganz außerordentlich. Die Smoleische Sammlung, früher in eigenem Zimmer untergebracht und nach dem Erdbeben im sogenannten Gewerbesaale provisorisch aufgestellt, harret noch immer der endgültigen Aufstellung in dem von der Lyzealbibliothek okkupierten Raum. Überdies ist jede Umstellung, Änderung und Neuaufstellung der Sammlungen infolge der unkonstitutionellen Verhältnisse und der Stagnation im Landtage seit Jahren lahmgelegt, da der für die moderne Ausgestaltung des Museums notwendige Bedarf von beiläufig 12.000 K für Adaptierungen und Schränke erst vom Landtage bewilligt werden muß. Detaillierte Pläne und Voranschläge liegen schon seit mehreren Monaten vor.

Daß aber trotzdem im kleinen geleistet worden ist, was unter den obwaltenden Verhältnissen getan werden konnte, will Baron Zois nicht sehen. So erwähnt er wiederholt die pompojanschen Wandgemälde, 6—8 Blätter, die bereits seit Ostern vorigen Jahres verschwunden sind und den Grefeschen Aquarellen von Altkrain Platz gemacht haben.

Auch ist Baron Zois die Neuaufstellung der Statuen im Hauptkorridor entgangen, während die Stirnbretter der krainischen Bauernstöcke, die er gesehen haben will, mein Privateigentum und bereits vor drei Jahren gesammelt worden sind; sie sind bisher auch nicht ausgestellt worden.

(Fortsetzung folgt.)

Der slovenische katholisch-politische Verein

hielt gestern vormittags im großen Saale des Hotels „Union“ eine sehr gut besuchte Versammlung ab, in der die Herren Dr. Lampe und Dr. Sustersic als Redner auftraten.

Herr Dr. Lampe erörterte in seiner des öfteren durch Beifall unterbrochenen Rede die politische Lage in Krain mit Rücksicht auf die drei politischen Parteien und beschäftigte sich namentlich mit den „frommen Wünschen“ der national-fortschrittlichen Partei, die er als eine Herrenpartei (gosposka stranka) bezeichnet, die aber langsam dahinstirbt. Sie sei noch vor 12 Jahren als eine allslovenische Partei aufgetreten; jetzt gebe es für sie keinen allslovenischen Wahlspruch mehr. Redner besprach einige Propositionen, die vor der Vertrauensmännerversammlung der national-fortschrittlichen Partei im „Slov. Narod“ veröffentlicht worden waren, so in betreff der Wahlreform, der Ehreformen, der freien Schule, der Gründung von großen Geldinstituten an Stelle der kleinen etc. Herr Dr. Lampe erklärte, die von der Vertrauensmännerversammlung gefasste Resolution könne mit Freunden zur Kenntnis genommen werden, wenn die national-fortschrittliche Partei wirklich dem Volke zum Siege verhelfen wolle. Eben mit Rücksicht auf diese Resolution gebe es nichts Ersprießlicheres, als wenn die national-fortschrittliche Partei dem zu gründenden Slovenischen Klub des krainischen Landtages beitrete. Die Slovenische Volkspartei selbst sehe dem Landtage mit dem Rufe „Heraus mit dem allgemeinen und gleichen Wahlrechte!“ entgegen. (Anhaltender Beifall.)

Herr Dr. Sustersic, mit lebhaftem Handflatschen begrüßt, besprach die Verhältnisse im Reichsrate, worin die Wahlreform den Mittelpunkt der Verhandlungen bilde. Sie habe viele Freunde, die wenigstens neun Zehntel der österreichischen Bevölkerung vertreten, aber auch viele offene und verkappte Feinde, unter letzteren die Großgrundbesitzer, unter letzteren auch die slovenischen liberalen Abgeordneten. Die slovenische liberale Partei habe im krainischen Landtage nur aus dem Grunde die Wahlreform beantragt, weil sie geglaubt habe, Ministerpräsident Freiherr von Gautsch werde auf seiner am 6. Oktober abgegebenen Erklärung verharren, worin er sich noch nicht für die Wahlreform ausgesprochen habe. Dann sei der Ministerpräsident angesichts der mächtigen, in ganz Österreich platzgegriffenen Bewegung für die Wahlreform anderen Sinnes geworden. Ein Staatsmann könne eben keine solche Politik machen wie beispielsweise die slov. liberalen Reichsratsabgeordneten; wenn diese Gegner der Wahlreform seien, so sei noch lange keine Revolution zu befürchten. (Seiterkeit.) Anders verhalte es sich, wenn das ganze Volk die Wahlreform verlange; das Leben jedes einzelnen Arbeiters sei mehr wert als alle Privilegien des Großgrundbesitzes zusammengenommen. (Lebhafte Zustimmung.) Im Reichsrate habe Dr. Ferjančic beiläufig das gesagt, was der Ministerpräsident am 6. Oktober erklärt hatte; er habe zunächst der Beilegung des Nationalitätenstreites das Wort geredet, dann könne erst die Wahlreform Platz greifen. Nun sei der Nationalitätenstreit schon einige Jahrhunderte alt, und da soll vielleicht in einem Jahre Frieden gemacht werden? Aber Dr. Ferjančic wolle einen anderen Kampf, er wolle den religiösen Kampf, Beweis dessen die grobe Unwahrheit, die er sich in seiner Rede zuschulden kommen ließ, da er den Laibacher Fürstbischof bezichtigt habe, er habe im Hirtenbriefe erklärt, daß jedermann, der einen Liberalen wähle, eine Todsjünde begehe. Die Liberalen wollen weiters die Ehe ihres sakramentalen Charakters entkleiden; sei es nicht Pflicht des Kirchenfürsten, dagegen Stellung zu nehmen? Sie fordern den Kanzelparagraphen, damit jeder Geistliche, der sich etwa dahin äußern würde, daß kein Mann gewählt werde, der die Ehetrennung befürworte, sofort vors Gericht geschleppt werden könnte.

Die slovenische liberale Partei habe ferner in der krainischen Handels- und Gewerbetammer erklärt, die Wahlkreiseinteilung in Krain müsse zugunsten der Gewerbetreibenden und der Kaufleute abgeändert werden. Und doch gebe es vielleicht kein Land, worin die Wahlkreiseinteilung so gerecht durchgeführt erschiene, wie gerade in Krain, wenn von der bevorzugten Stellung Laibachs abgesehen werde, das bei seinen 35.000 Einwohnern einen Abgeordneten erhalten soll, wohingegen auf dem Lande erst auf 46.000 Einwohner ein Mandat entfiel. Die Slovenische Volkspartei wolle nicht dagegen Stellung nehmen; Laibach als Landeshauptstadt möge dieses Vorzuges teilhaftig sein. Hauptsache bleibe es, daß allen Bewohnern das gleiche Wahlrecht zukomme. Aber die liberale Partei wolle auch Unter-Siska in den Laibacher Wahlkreis einbezogen wissen. Warum gerade Unter-Siska, warum nicht Waitsch oder Stephansdorf, die ja beide

so gut wie Unter-Siska mit der Stadt zusammenhängen? (Heiterkeit.) Der Grund sei einfach der, weil die Slovenische Volkspartei in Unter-Siska fast keine Gefinnungsgegnen aufzuweisen habe.

Herr Dr. Sustersic beschäftigte sich weiters mit der Forderung, den krainischen Städten zwei Mandate einzuräumen. Diese Forderung wäre nur dann berechtigt, wenn die Städte so groß wären, daß auf sie ein Mandat käme. Das Ansinnen, verschiedene Städte in einen Wahlkreis zu vereinigen, sei unbillig, weil bei der Einteilung in Wahlkreise doch die gemeinsamen Interessen zu entscheiden haben. Welche Interessen aber haben beispielsweise Tschernembl und Radmannsdorf gemeinsam? Der Grund dieser Forderung liege freilich darin, daß die Beamtenenschaft in den Städten liberal sei; wäre sie klerikal, so würde sich die Partei für sie nicht einsetzen, ja, sie würde ihr vielleicht sogar das Wahlrecht nehmen wollen. Die Beamtenenschaft habe allerdings ihre Standesinteressen; aber es gehe nicht an, Beamtenkurien schaffen zu wollen. Die Slovenische Volkspartei verfechte dem gegenüber den Grundgedanken des gleichen Wahlrechtes für jedermann; in erster Reihe aber trete sie hierbei für die Rechte des Landmannes, des Arbeiters und des Gewerkmannes ein. (Beifall.)

Herr Dr. Sustersic erörterte sodann die Tätigkeit der slovenischen liberalen Partei, betreffend die Förderung der Gewerbeinteressen, und beschäftigte sich namentlich mit dem Abg. Dr. Ferjanec, der als Mitglied des Gewerbeausschusses in den letzten fünf Jahren kaum dreimal zu den Beratungen dieses Ausschusses erschienen sei und sich darin niemals zum Worte gemeldet habe. Solchen Abgeordneten sowie deren Parteigängern stehe nicht das Recht zu, von einer Förderung der Gewerbeinteressen zu sprechen. Die Partei des Redners aber habe sich stets für die Interessen des Gewerbebestandes eingesetzt (Zustimmung) und dies wissen auch alle einsichtigen Gewerbsleute; Beweis dessen das Stimmverhältnis bei den letzten Handelskammerwahlen, selbst in Laibach.

Auf den Vertrauensmännertag der nationalfortschrittlichen Partei übergehend, ironisierte Herr Dr. Sustersic das Verlangen, wonach der Landbevölkerung zwei Mandate abgenommen werden und den kleinen Städten und Märkten zufallen sollten. Weiters habe die Vertrauensmännerversammlung wohl gegen die Wahlkreiseinteilung in Kärnten protestiert, nicht aber auch dagegen, daß den 18.000 Gottschauern ein Mandat gegeben würde, wofür sich alle deutschen Parteien auf das nachdrücklichste einsetzen. Die Versammlung habe auch nicht gegen die Wahlkreiseinteilung in Südtirol Einsprüche erhoben, wo den Slovenen 6 statt 8 Mandate eingeräumt werden sollen und auch die deutsche Wählerschaft durch Zusammenschluß der kleinen Städte, wie Villi, Rann etc., ein Mandat zu erhalten hätte. Warum geschah das nicht? Weil man mit Hilfe der Deutschen zwei Mandate für die krainischen Städte zu gewinnen hoffe. Und diese Partei habe in der jüngsten Zeit ihm — dem Redner — vorgeworfen, er habe die Slovenen in Kärnten und Steiermark verkauft!

Der Parteitag der nationalfortschrittlichen Vertrauensmänner habe sich merkwürdigerweise nicht mit dem Parteiprogramm befaßt, sondern nur einen 24gliedrigen Ausschuß zur Revision des früheren Programmes eingesetzt. So bleibe denn die Partei bis zum Herbst ohne jedes Programm. (Lebhafte Heiterkeit.) Wenn nun ein unvorhergesehenes Ereignis einträte, z. B. es fänden Wahlen statt, so gerieten die Herren in arge Verlegenheit. Jede Partei müsse doch wissen, wofür sie in den Kampf ziehe; nur die liberale Partei werde es bis zum Herbst nicht wissen. (Erneuerte Heiterkeit.)

Zum Schluß kam Herr Dr. Sustersic auf die durch die Einberufung des krainischen Landtages geschaffene Lage zu sprechen. Ist die Einberufung zu dem Zwecke erfolgt, daß der Landtag über die Wahlreform schlüssig werde, so sei der Schritt der Regierung nur zu billigen. Das eine indes sei gewiß, daß gegen den Willen der Slovenischen Volkspartei nichts geschehen könne. (Stürmische Zustimmung.) Das slovenische Volk habe nicht umsonst vier Jahre hindurch die schwersten Opfer gebracht; es habe dies in der Überzeugung getan, daß schließlich das Recht doch zum Durchbruch gelangen müsse. Wenn nötig, werde der Kampf noch weitere zehn, zwanzig Jahre geführt werden. (Stürmische Zustimmung.) Aber werde einmal das Recht erkämpft sein, so sei die Slovenische Volkspartei jeden Augenblick bereit, einen ehrlichen Frieden zu schließen. „Wenn das slovenische Volk treu hinter uns und mit uns steht, so haben wir nichts zu befürchten. Der Sieg wird unser sein! Dies wolle Gott!“ (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Nachdem noch über Antrag des Herrn Gosfincar eine Resolution angenommen worden war, worin der Bürgermeister der Stadt Laibach aufgefordert wird, die bereits vor längerer Zeit zugesagte

Reform der Laibacher Wahlordnung dem Gemeinderate unverzüglich vorzulegen, wurde die Versammlung geschlossen.

(Personalnachricht.) Der Herr k. k. Landespräsident Theodor Schwarz ist gestern früh von Wien zurückgekehrt.

(Der Laibacher Gemeinderat) hält morgen abends um 6 Uhr eine ordentliche Sitzung ab. Auf der Tagesordnung, die wir morgen nachtragen wollen, steht auch eine Zuschrift des Bürgermeisters in betreff der Abänderung des gemeinderätlichen Beschlusses vom 30. November v. J., betreffend die Aufnahme eines Darlehens für die städtische Markthalle.

(Spende.) Das hiesige Bankhaus L. G. Luchmann hat zur Ehrung des Andenkens seines dahingegangenen Senior-Chefs, des Herrn Josef Luchmann, der Philharmonischen Gesellschaft einen Betrag von 200 K gespendet, welcher dem Lehrpensionsfonds zugeführt wurde.

(Garnisonsmarschübung.) Heute findet im Raume Strill und Ober-Golo eine Marsch- und Gefechtsübung der Truppen der hiesigen Garnison statt. Die Übung wird statt des beurlaubten Stationskommandanten, Herrn FML. Rudolf Edl. v. Chavanne, durch den Herrn Generalmajor Gottfried Seibt geleitet. Die Einrückung der Truppen, welchen die Ausrückung an einem so schönen Frühlingstage sicher recht angenehm ist, wird zwischen 6 und 7 Uhr über die Karlstädterbrücke erfolgen.

(Todesfall.) Heute früh starb hier Herr Oberst August Edler von Salomon im 68. Lebensjahre. Wir kommen auf den Lebenslauf des allgemein geachteten und verehrten Mannes noch zurück.

(Noten Kreuz.) Die auf den 30. März festgesetzte Generalversammlung des Landes- und Frauen-Hilfsvereines vom Noten Kreuze für Krain konnte wegen nicht genügender Anzahl der Erschienenen nicht abgehalten werden. Die zweite Generalversammlung wird mit der gleichen Tagesordnung am 3. d. M. um 5 Uhr nachmittags ohne Rücksicht auf die Anzahl der Anwesenden im Hause Kongregplatz Nr. 7, II. Stock, abgehalten werden.

(Der Lokalausschuß und das Spar- und Vorschuß-Konjortium des I. allgemeinen Beamten-Vereines in Laibach) hält Samstag, den 7. d. M., abends 8 Uhr, in den Lokalitäten des I. Laibacher Beamten-Wirtschaftsvereines (Gasse Begagasse-Kongregplatz) eine ordentliche Lokal- und Konjortial-Versammlung mit der üblichen Tagesordnung ab. — Dem uns vorliegenden Jahresberichte entnehmen wir folgende Daten: Im Laufe des Jahres 1905 wurden Versicherungen in der Höhe von 23.000 K abgeschlossen und gelangten 7 Beträge über 14.800 K zur Realisierung, wovon 656 K 72 h auf den Vorschuß eines Mitgliedes abgestattet und die restlichen 14.143 K 28 h den Bezugsberechtigten ausbezahlt wurden. An Lehrmittelbeiträgen wurden von der Zentralleitung 160 K und an Unterstützungen 120 K bewilligt. — Der Stand der Mitglieder des Konjortiums belief sich mit Schluß des Jahres 1905 auf 117 (gegen 122 mit Ende des Jahres 1904) mit K 11.926.18. Mit Schluß des Jahres 1904 verblieben an Vorschüssen K 27.245.36, gushaftend; während des Jahres 1905 wurden erfolgt K 16.686.24. Sinegen wurden im Jahre 1905 K 12.050.33 bar zurückbezahlt und abgerechnet. Der Ausstand an Vorschüssen belief sich daher mit Schluß des Jahres 1905 auf K 31.881.27. MZGewinn ergaben sich laut Gewinn- und Verlust-Kontos K 940.36. Der Reservefond hat im Jahre 1905 einen Zuwachs von K 15.40 erhalten; abgeschrieben wurden K 445.57, daher belief er sich Ende desselben Jahres auf K 5526.97.

(Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 18. bis 24. März kamen in Laibach 17 Kinder zur Welt (23.5 pro Mille), darunter 3 Totgeburten, dagegen starben 32 Personen (44.3 pro Mille), und zwar an Tuberkulose 12, infolge Altersschwäche 2, durch Selbstmord 1 und an sonstigen Krankheiten 17 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 13 Ortsfremde (40.6 %) und 21 Personen aus Anstalten (65.6 %). Infektionserkrankungen wurden gemeldet: Typhus 1, Diphtheritis 2.

(Das zweite Zöglingkonzert der „Glasbena Matka“) das am Samstag abends im dicht besetzten großen Saale des „Narodni Dom“ stattfand, erzielte einen durchschlagenden Erfolg. Das Programm setzte sich fast durchgehend aus schwierigen Nummern zusammen, die ein gereiftes Verständnis und technisches Können voraussetzen und von den Zöglingen der Klavierschule Prochazka und Gerbic, der Violinschule Vedral, der Gesangsschule Hubad und der Holzbläserchule Breznik in sehr befriedigender Weise bewältigt wurden. Schon die erste Vortragsnummer, Sillers „Laran-

tella“, die Fräulein Marie Soß am Klavier exakt vortrug, entfestelte einen wahren Beifallssturm, der sich bei der zweiten Nummer, Nicolajs Violinkonzert in A-moll, wiederholte. Dieses Konzert wurde vom Herrn Ivan Trost mit sicherer Technik und reiner Intonation gespielt. Hierauf brachte Fräulein Josefina Sustersic Annchens Ariette aus dem „Freischütz“ sowie zwei Lieder von Schumann und Goldmark sehr zufriedenstellend zum Vortrage. Herr Rajko Stojec bewies durch die Wiedergabe von Poppers „Hommage à la Russie“ und Tittls „Liedeslied“, beides für Flöte, Fleiß und Liebe zu seinem Instrumente; Fräulein Marie Bartl bekundete durch die Vorführung der Klavierschule „Fabian“ von Raff anerkanntes Können. Herrn Julius Zettko, der mit seinem umfangreichen, wohlklingenden Bariton Schuberts „Feierabend“ und „Die beiden Grenadiere“ geschmackvoll zur Geltung brachte, wurde frenetischer Beifall zuteil. Smetanas Klavierkonzert gab Fräulein Anna Kilar Gelegenheit, hohes technisches Können mit feinem Verständnis zu verbinden. Zum Schluß absolvierten unter Leitung des Herrn Vedral 13 Zöglinge, unterstützt durch die Herren P. Vozar, A. Ciner, Bruno Starz und L. Pahor, Schwalms Serenade für Streichchor op. 50 und fanden für ihre gediegene Leistung den lebhaftesten Beifall. So bewies denn auch das zweite Zöglingkonzert wie schon das erste, daß in der „Glasbena Matka“ die Musik mit Ernst und Erfolg gepflegt wird, aus welchem Grunde das Institut die Beachtung aller Kreise voll auf verdient. — Dem Konzerte wohnte unter anderen Herr Hofrat Chorinsky samt Frau Gemahlin bei.

(Deutscher Verein in Laibach.) Vorgestern abends fand in der Glashalle des Kasino die zahlreich besuchte Jahreshauptversammlung des deutschen Vereines unter dem Vorsitze des Obmannes Herrn Dr. Eger statt. Dieser begrüßte die Versammlung und widmete den verstorbenen acht Vereinsmitgliedern einen warmen Nachruf. Insbesondere gedenkte er des dahingegangenen langjährigen Säckelwartes Herrn Leskowitz und des verbliebenen Sparkassenpräsidenten Herrn J. Luchmann, der dem Vereine seit der Gründung angehört hatte. Es berichtete sodann Landtagsabgeordneter Herr Dr. von Schoeppel über die Ereignisse in den Landtagsessionen, Herr Dr. Eger über die Tätigkeit des Vereinsausschusses in der Wahlreformfrage. Es wurde über seinen Antrag folgender Beschluß gefaßt: Die Versammlung gibt ihrem Besonderen Ausdruck, daß im Wahlgesetzentwurfe den Wünschen der Deutschen Krains keine Rechnung getragen wurde, und erwartet mit Bestimmtheit von den deutschen Parteien, daß den Deutschen Krains mindestens ein Mandat gewahrt bleibe. Den Reichsratsabgeordneten Baron Schwegel und Grafen Barbo wurde der Dank für ihr namhaftes Eintreten zugunsten der Deutschen Krains in der Wahlreformfrage durch Erheben von den Sitzen zum Ausdruck gebracht. Obmannstellvertreter Herr Dr. Edwin Ambrositsch berichtete über Schulangelegenheiten und die Handels- und Gewerbe-kammerwahlen. Die Versammlung nahm eine Resolution an, wonach die k. k. Landesregierung aufzufordern sei, den ungesunden Zuständen bezüglich der Schule in Unter-Siska ein Ende zu bereiten. Der Schriftführer Herr Dr. Binder erstattete den Bericht über die Vereinsfähigkeit im abgelaufenen Vereinsjahre, Säckelwart Herr von Schrey den Säckelbericht, Herr Verjin berichtete über die Verwendung des Schulpfennigs. Ihm wurde der Dank der Versammlung votiert. In den Ausschuß wurden die Herren Dr. E. Ambrositsch, Dr. J. J. Binder, Dr. J. Eger, J. Elbert, Dr. R. Galle, E. Pammer, Dr. Ritter von Schoeppel, J. v. Schrey und S. Wetta gewählt.

(Schauturnen.) Der slovenische Fraueturnverein veranstaltete gestern abends im Turnsaale des „Narodni Dom“ unter Mitwirkung der Laibacher Vereinskapselle ein Schauturnen, an dem sich unter Leitung des Fräuleins Josefina Rajzelj 82 Mädchen beteiligten. Die Produktionen wurden durch einen strammen Aufmarsch der schmunen Turnerinnen eingeleitet, der das Publikum sofort auf das günstigste beeinflusste, worauf unter Führung der Fräulein Jenny Seunig und Pipa Tavcar malerische Übungen mit Fähnlein erfolgten. Hieran schlossen sich Geräterübungen, die sich, in vier Riegen gleichzeitig ausgeführt, durch graziose Eleganz und Blincklichkeit auszeichneten. Als Vorturnerinnen fungierten hierbei die Fräulein Josefina Rajzelj, Vika Svetek, Zva Belic und Minka Zebacin. Eine tadellose Präzision zeigten weiters die von den Vorturnerinnen ausgeführten Übungen mit Keulen sowie die Übungen in Biererreiben mit Schärpen, bei welcher letzteren die Fräulein Minka Zebacin, Vika Svetek und Mathilde Debevec ihres Amtes als Vorturnerinnen mit Annut walteten. Den Abschluß bildeten

Fechtübungen, wobei zunächst eine Gruppe von sechs Fechterinnen, alle in bestechend eleganten Kostümen, dann ein Fechterinnenpaar (Fräulein Kajelj und Fräulein Sedej) auftraten und durch die virtuose Art ihrer Kunst stürmischen Beifall erzielten. — Das ganze Schauturnen bot ein buntes, fesselndes Bild, erbrachte aber andererseits auch den Beweis, daß im Frauenturnvereine das Turnen mit Eifer und Liebe gepflegt wird. Große Anerkennung dafür gebührt vor allem der unermüdbaren Lehrerin, Fräulein Kajelj, der denn auch unter rauschendem Beifalle ein Bukett als Zeichen der Verehrung ihrer Schülerinnen überreicht wurde.

(Kirchendiebstahl.) Man schreibt uns aus Rudolfswert unter dem 31. v. M.: In der hiesigen Kapitel- und Stadtpfarrkirche wurde vom Marienaltar das Kreuz im Werte von 100 K gestohlen. Es ist dies schon in Kürze der zweite Diebstahl in dieser Kirche. Wünschenwert wäre es, daß man den Bettlern, Landstreichern und allerlei verdächtigem Fremden Gesindel seitens der Polizei etwas mehr Aufmerksamkeit schenken würde. Diese Frechlinge sind schon eine wahre Plage für Rudolfswert geworden.

(Verbot eines kosmetischen Mittels.) Von der Apotheke des Johannes Gang in Fuld wird das in dieser Apotheke erzeugte Dr. G. L. Hüblers Enthaarungspulver „Defrinin“, welches hauptsächlich aus Bariumsulphid besteht, zu kosmetischen Zwecken in den Verkehr gebracht. Da die Verwendung von Bariumsulphid bei Herstellung kosmetischer Artikel aus sanitären Gründen unzulässig ist, ist dieses kosmetische Mittel im Grunde der Bestimmungen des § 6 der Ministerialverordnung vom 1. Mai 1866, R. G. Bl. Nr. 54, vom freien Verkehr im Inlande ausgeschlossen.

(Eröffnung der neuen interurbanen Telephonleitung Triest-Cormons.) Gestern wurde die interurbane Telephonleitung Nr. 3684 mit den neu eingeschalteten Telephonzentralen Monfalcone, Görz und Cormons dem Verkehre übergeben. Die für ein gewöhnliches Gespräch in der Dauer von drei Minuten festgesetzte Gebühr beträgt zwischen Laibach-Cormons 2 K, zwischen Laibach-Görz 2 K und zwischen Laibach-Monfalcone 1 K 60 h. Für dringende Gespräche ist die dreifache Gebühr zu entrichten. Die Amtsstunden bei den obbezeichneten öffentlichen Sprechstellen sind dieselben wie für den Telegraphenbetriebsdienst.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Ende gut, alles gut! Die letzte Vorstellung fand vorgestern bei ausgezeichnetem Besuche statt. Das Publikum war in besonders beifallsfreudiger Stimmung und zeigte sich für die Darbietungen der scheidenden Künstler in der Posse „Der Schusterhieb“ ungemein dankbar. Schade, daß kein würdigeres Werk den Abschluß der Saison bildete.

Geschäftszeitung.

(Baucusschreibung.) Die Direktion der f. f. Tabakfabrik in Rovigno teilt der Handels- und Gewerbekammer in Laibach mit, daß wegen Sicherstellung des Baues eines Rauchtabakfabrikations-, Werkstätten- und Magazinengebäudes bei der f. f. Tabakfabrik in Rovigno eine Konkurrenzverhandlung ausgeschrieben ist. Offerte sind bis 19. d. M. bei der f. f. Tabakfabrik in Rovigno einzubringen. Eine die näheren Details enthaltende Kundmachung erliegt im Bureau der Handels- und Gewerbekammer in Laibach zur Einsichtnahme auf.

Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain

für die Zeit vom 17. bis 27. März 1906.

Es herrscht:

der **Bläschenauschlag** im Bezirke Laibach Umgebung in der Gemeinde Großlupp (1 Geh.); die **Schweinepest** im Bezirke Adelsberg in den Gemeinden Ill-Feistritz (7 Geh.), Senofetsch (4 Geh.), Dornegg (6 Geh.); im Bezirke Gottschee in der Gemeinde Gottschee (2 Geh.); im Bezirke Littai in den Gemeinden Großgaber (4 Geh.), Temenitz (1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde St. Michael-Stopic (1 Geh.); im Bezirke Tschernembl in den Gemeinden Adlesic (4 Geh.), Döblitsch (7 Geh.), Kälbersberg (1 Geh.), Tschernembl (4 Geh.), Weinitz (2 Geh.), Lofa (1 Geh.), Mötting (4 Geh.), Altenmarkt (8 Geh.); der **Rotlauf** im Bezirke Gottschee in den Gemeinden Suchen (2 Geh.); im Bezirke Laibach in der Gemeinde Tomischel (1 Geh.).

Erlischt ist:

der **Bläschenauschlag** im Bezirke Krainburg in der Gemeinde St. Georgen (1 Geh.);

die **Schweinepest** im Bezirke Adelsberg in der Gemeinde Jablanica (1 Geh.); im Bezirke Gottschee in der Gemeinde Mäsel (2 Geh.); im Bezirke Littai in den Gemeinden Dufonica (2 Geh.), St. Veit (2 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde Rudolfswert (1 Geh.); im Bezirke Tschernembl in den Gemeinden Stodendorf (1 Geh.), Langberg (1 Geh.), Altenmarkt (1 Geh.), Lokwitz (2 Geh.), Semic (2 Geh.), Döblitsch (1 Geh.), Podselmel (1 Geh.).

K. k. Landesregierung für Krain.

Laibach am 28. März 1906.

Verstorbene.

Am 29. März. Emerich Tschada, Sparkassebeamtensohn, 1 1/2 J., Karlsbaderstraße 15, Diphtheritis.

Am 30. März. Josef Traun, pens. Lehrer, 67 J., Sallocherstraße 15, Rudernruhr. — Maria Sinnovec, Tischlers-tochter, 8 Mon., Tirnauerstraße 11, Tussis convulsion. — Maria Junc, Private, 44 J., Herrengasse 12, Pneumonia. — Gabriel Eilek, Bahnbedienstetensohn, 1 Tag, Zentogasse 8, Lebensschwäche.

Im Zivilspitale:

Am 29. März. Martin Zajc, Schneider, 21 J., Tuberkulose. — Franz Birc, Tagelöhner, 22 J., Tuberkulose.

Lottoziehungen am 31. März 1906.

Table with 5 columns: Triest, 90, 14, 49, 80, 26; Vins, 80, 66, 15, 71, 42

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with 6 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimeter

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag 1.1°, Normale 6.6°, vom Sonntag 4.2°, Normale 6.9°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Juntel.

Freiwillige Lizitation!

Donnerstag den 5. April 1. J. in den gewöhnlichen Amtsstunden findet **Römerstrasse Nr. 2** (Recherches Haus) eine freiwillige öffentliche Versteigerung verschiedener **Haus- und Zimmereinrichtungsstücke, Nippsachen, Bücher, Wagen, Geschirre** und eines **Klaviers** statt, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Laibach am 31. März 1906.

(1395) 2-1

Franziska Edle von Salomon-Andrioli gibt tief betrübt in eigenen sowie im Namen ihrer Kinder Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten, unvergesslichen Gatten, bezw. Vaters, des hochwohlgeborenen Herrn

August Edlen v. Salomon

k. u. k. Oberst d. F., Besitzer des Ritterkreuzes des Franz-Joseph-Ordens, des Militär-Verdienstkreuzes mit der Kriegsdekoration, der Militär-Verdienstmedaille, der Kriegsmedaille etc.

welcher heute am 2. April nach kurzem, schwerem Leiden sanft im Herrn verschieden ist.

Das Leichenbegängnis findet Dienstag den 3. April um 4 Uhr nachmittags vom Trauerhause Alter Markt Nr. 13 aus auf den evangelischen Friedhof statt.

Um stillen Beiseid wird gebeten.

Laibach am 2. April 1906.

Kranzspenden werden auf Wunsch des Verstorbenen dankend abgelehnt.

Danklagung. (1384)

Anlässlich der Beendigung der heurigen Theateraison drängt es mich, dem P. T. theater-befuchenden Publikum, dem löblichen Theatervereine sowie der hiesigen Presse meinen herzlichsten Dank für die Unterstützung des Deutschen Theaters hiemit auszusprechen und hoffe, daß es meinem Streben gelingen wird, auch in der nächsten Saison das in mich gesetzte Vertrauen zu bekräftigen.

Mit dem Wunsche eines frohen Wiedersehens im Herbst zeichnet

hochachtungsvoll ergebenst

Laibach am 2. April 1906. Berthold Wolf.

V neizrekljivi bolesti naznanjajo podpisani vsem sorodnikom, prijateljem in znancem pretužno vest, da je njih iskreno ljubljeni soprog, oziroma oče, stric in stari oče, gospod

Ivan Grajzer

posestnik in trgovec

po kratkem trpljenju, prejema sv. zakramente za umirajočee, dne 1. aprila v 69. letu svojega zemeljskega potovanja zaupljivo v Vsevečnega mirno zaspal.

Pogreb dragega ranjcega bode v torek dne 3. aprila ob 4. uri popoldne iz hiše žalosti Dunajska cesta št. 32 na pokopališče k Sv. Kristofu.

Sv. maše zadušnice se bodo darovale v več cerkvah.

Pokojnik se priporoča v molitev in blag spomin.

Ljubljana, dne 1. aprila 1906.

Marija Grajzer roj. Kušar, soproga. — Mara, Frančiška in Apolonija Hafner roj. Grajzer, hčere. — Ivan in Alojzij, sinova. — Josip Grajzer, brat. — Antonija Grajzer roj. Golob, snaba. — Josip Hafner, zet. — Vsi vnuki in vnukinje.

Endesgefertigte geben allen Verwandten, Freunden und Bekannten die höchstbetrübende Nachricht von dem Hinscheiden der innigstgeliebten Mutter, beziehungsweise Großmutter, Urgroßmutter, der Frau

Maria Schrey

Arztens-, Postmeisters- und Großgrundbesitzerwitwe

welche nach langem, sehr schwerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, heute um 1/2 8 Uhr vormittags, im 84. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet Montag den 2. April 1. J., nachmittags um 1/2 4 Uhr, vom Trauerhause in Aßling aus auf den hiesigen Friedhof statt.

Die heil. Seelenmessen werden in der Aßlinger Pfarrkirche gelesen werden.

Die Verbliebenen wird dem frommen Gebete empfohlen.

Aßling-See, am 31. März 1906.

Alois Schrey, k. k. Oberpostmeister und Großgrundbesitzer; Richard Schrey, k. k. Postmeister, Eßne. — Maria Forstner Edle v. Billau, geb. Schrey, Tochter. — Gustav Forstner von Billau, Offizial der k. k. Staatsbahn i. B.; Andreas Slabnit, Privatier, Schwiegerjöhne. — Maria Schrey, geb. Bahovec, Maria Schrey, geb. Lutasek, Schwiegerbäcker. — Alle Entel, Entelinnen, Kreusel und Kreuselinnen.

Wer die Strömungen und Bestrebungen unseres modernen Kunst- und Geisteslebens in einem humoristisch-satirischen Zeitspiegel betrachten und verfolgen will, der lese jeden Montag die neueste Nummer der Münchner

Einzelverkauf und Abonnements bei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz Nr. 2 und Südbahnhof (Kiosk) sowie in Steinbrück, Südbahnhof (Kiosk). (8061)

JUGEND.

Am 2., 3., 4., 5., 6., 7., 8. und 9. April im Weinkeller des Grand Hotel UNION, Laibach

letzte Schrammelkonzerte.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 31. März 1906.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for 'Allgemeine Staats-schuld.', 'Pfandbriefe', 'Aktien', 'Banks', and 'Devisen'.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselgeschäft, located at Laibach, Spitalgasse. Includes text about private deposits and exchange services.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 75. Montag den 2. April 1906.

(1386) Präf. 690 4/6. Konkursauschreibung. Beim k. k. Bezirksgerichte in Radmannsdorf ist eine Gerichtsdienststelle mit den systemmäßigen Bezügen und dem Anspruche auf Dienstkleidung nach den bestehenden Vorschriften erledigt.

(1382) 3. 7087. Kundmachung der k. k. Landesregierung für Krain vom 29. März 1906, Z. 7087, enthaltend veterinär-polizeiliche Verfügungen in betreff der Einfuhr von Schweinen aus Ungarn und Kroatien-Slavonien nach Krain.

Einfuhr von Wiederläufern (Mündern, Schafen, Ziegen) aus der durch Maul- und Klauenseuche verheert gewesenen Gemeinde Köpöcsény (Stuhlgerichtsbezirk Rajka) in Ungarn sowie deren Nachbargemeinden wird durch die Aufhebung des gegen den genannten Bezirk bestehenden Verbotes nicht berührt.

Razglas. Glasom dopisa c. kr. generalnega ravnateljstva tobačne uprave na Dunaju z dne 20. marca 1906, št. 383, se povisajo od 1. aprila 1906 cene importiranih tobaknih izdelkov splošno in specialne prodaje zavoljo povišanja uvoznih dopustin za tobačne izdelke.

izdana proti imenovanemu okraju. Istotako ostane prepoved uvažanja prašičev iz stoličnega sodišča Rajka se nadalje v veljavi. To se dodatno k razglasu imenovanega c. kr. ministrstva z dne 22. marca 1906, št. 12.664, oziroma k tukajšnjemu razglasu z dne 23. marca 1906, št. 6642, daje na občno znanje.

(1363) 3. 393/Pr. ex 1906. Kundmachung. Laut Mitteilung der k. k. Generaldirektion der Tabakregie in Wien vom 20. März 1906, Z. 383, werden aus Anlaß der Erhöhung der Einfuhrzollgebühren für Tabakfabrikate die Preise der importierten Tabakfabrikate des allgemeinen und des Spezialvertriebes ab 1. April 1906 erhöht.

(1367) 3-1 St. 11.118. Razpis ustanove. Pri mestnem magistratu v Ljubljani podeliti je za tekoče leto ustanovo v znesku 200 K, osnovano po občinskem svetu 1879. leta povodom praznovanja srebrne poroke Njiju Veličanstev.

Stiftung. Beim Stadtmagistrate in Laibach gelangt für das laufende Jahr die vom hiesigen Gemeinderate anlässlich der Feier der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten im Jahre 1879 errichtete Stiftung im Betrage von 200 K zur Verteilung.

Geld-Darlehen für Personen jeden Standes (auch Damen) geg- und ohne Bürgschaft zu 4, 5, 6% in kleinen monatlichen Raten rückzahlbar, effaktuiert prompt und diskret Leopold Löwinger, behördl. konz. Eskomptebureau, Budapest, VII., Garaygasse 29 (Retourmarke erbeten). (1390) 6-1

Rohhaare größeres Quantum, ohne Zwischenhändler in garantiert guter Ware gegen sofortige Kasse zu kaufen gesucht. Offerte mit Preisangabe unter R 2092 a. d. Annoncen-Expedit. H. Rosiefsky, Bonn. (1391) 3-1

Viel Geld verdienen Personen, die Private besuchen, durch den Vertrieb des in Wien zweimal prämierten Kräuter-Rezeptbuches Volksheilkunde. Sehr leicht verkäuflich. Muster 1 M. (auch in Marken). A. Mohr, Leipzig, Pfaffendorfstraße 14. (1393)